

Kultur forscht

# Erlebt, erzählt und aufgeschrieben

**Cordula Seger\***

über die Kunst  
des Erinnerns  
und Zuhörens



Vielleicht sind Sie auch schon so alt, dass Sie nach langer Zeit ehemalige «Schualgschpönli» treffen, sich erinnerungsselig austauschen und feststellen: Das hatte ich ja komplett vergessen, oder: Daran erinnere ich mich aber ganz anders! Während die eine sich möglicherweise noch entsinnt, wo die lang ersehnte Fete stattfand und wer alles dabei war, blitzt bei ihnen nur die Vorstellung einer knallgelben Rüeblirose auf – an sich schon unvoreteilhaft –, die sie erst noch mit einem viel zu breiten roten Gürtel kombiniert haben, und sie fühlen selbst Jahrzehnte später einen schamhaften Hauch von Peinlichkeit.

Tatsächlich ist Erinnerung nichts Festes oder gar Objektives, sondern formt sich in der Vergegenwärtigung erlebter Vergangenheit. Das heisst: Ich nehme meine Lebenserfahrung wie auch aktuelle gesellschaftliche Vorlieben und Vorurteile mit und blende – bewusst oder unbewusst – aus, was nicht ins Bild passt. Erinnerungen geben also keine historischen Realitäten wieder, sondern das, was jeder einzelne Mensch, dadurch, dass er

so ist, wie er eben ist, bewahrt. Von diesen mitunter gewaltigen Unterschieden, wie erinnert wird, und den launigen Anekdoten, die sich daraus ergeben, lebt jedes Klassentreffen.

Für Forschende, die sich mit der jüngeren Vergangenheit befassen, ist der Umgang mit Erinnerung so bereichernd wie herausfordernd. Für alle, die sich nicht allein für historische Fakten, sondern auch dafür interessieren, wie Dinge oder Ereignisse erlebt und wahrgenommen wurden, sind Gespräche mit Zeitzeuginnen ein Fest. Oral History, die nämlich Beschäftigung mit Geschichte, die auf mündlich Tradiertem beruht, ist in aller Munde. Zu Recht. Nicht mehr lange noch können uns Menschen erzählen, wie sie den Zweiten Weltkrieg oder die kargen Nachkriegsjahre erlebt haben. Umso wichtiger ist es, solche Erinnerungen festzuhalten. Doch, wie wird individuell Erlebtes zum Narrativ?

Dem Nachdenken darüber, wie erinnert wird, geht scheinbar etwas Triviales voraus – das Zuhören. Das allerdings hat es in sich: «Die Kunst des Zuhörenkönnens kennen immer mehr», so der Aphoristiker Ernst Ferstl, «nur noch vom Hörensagen.» Nicht nur die Fragen, die ich stelle, sondern – und womöglich noch entscheidender – die Art und Weise, wie ich zuhöre, wirkt sich auf die Antworten aus. Kommen diese dann, heisst es, sie zu verschriftlichen. Vielleicht wurde das Gespräch gar in Mundart geführt, dann sieht

sich das Erzählte auf dem Weg zum Geschriebenen einer weiteren Herausforderung gegenüber, der es gerecht zu werden gilt.

Doch die Mühe ist es wert. Geschichten von Menschen berühren, lassen uns eintauchen in ein anderes Leben und seine Zeit. Sie bringen uns das Gestern vielschichtig und persönlich nahe und geben auch jenen, die bisher kaum gehört wurden, das Wort. Entsprechend wichtig ist dieser Zugang für verschiedene Forschungsprojekte, die sich aktuell im Rahmen des Instituts für Kulturforschung Graubünden mit Zeitgeschichte befassen. Die Historikerin Francesca Nussio etwa hat sie sich mit den «donne d'oltre frontiera», also mit den Frauen von jenseits der Grenze im Val Poschiavo und Val Bregaglia, beschäftigt und lässt sich von ihnen erzählen, welche Notwendigkeiten, Hoffnungen und Erfahrungen für sie mit der Arbeitssuche in der Schweiz verbunden waren. Nun liegt auf Deutsch Nussios druckfrischer Aufsatz dazu vor, erschienen im Tagungsband «Hüben & Drüben. Grenzüberschreitende Wirtschaft im mittleren Alpenraum». Die italienischsprachige Publikation erfolgt diesen Sommer. Und wenn Sie grad keine Zeit fürs Lesen haben: Berührende Geschichten begegnen uns jeden Tag, zuhören lohnt sich.

\* Cordula Seger leitet das Institut für Kulturforschung Graubünden und forscht im Spannungsfeld zwischen Literatur, Architektur und Kulturwissenschaft.